

**** Preussische Generalsynode.** In der Sitzung vom 9. d. M. beschäftigte sich die Generalsynode mit dem Hauptgegenstande ihrer diesmaligen Tagung, dem Entwurf eines Kirchengesetzes, betreffend das Verfahren bei Beanstandung der Lehre von Geistlichen (Irrehere). Der erste Bericht erstattete, Pfarrer D. Hadenberg, führte aus, daß durch die Vorlage das Verfahren wegen Lehrahweichungen und Lehrrückstellungen der Geistlichen aus dem Rahmen des übrigen kirchlichen Disziplinarrechts losgelöst werden solle. Nach evangelischen Begriffen sei der Glaube kein Rechtsgebot, die

...ung sein Verschulden. Wenn nun auch die Strafe nicht als strafbar bezeichnet werden könne, sei damit nicht gesagt, daß in der evangelischen Kirche die Lehre vom freien Willen, die evangelische Kirche müsse es in der Hand haben, solche Diener der Kirche zurückzumerken, die sich mit ihrer Lehre in offenkundiger Weise verweigern haben. Nach dem Rechten sprach Geh. Rat Prof. Dr. Kahl entschiedene Worte der Abwehr gegen die Behauptung, daß es sich bei dem Entwurf um ein Rebergericht und um unevangelische Freiheitsberaubung handle. Es handle sich vielmehr um den ersten Versuch, aus dem rechtsgerichtlichen Charakter des Kirchenwesens heraus in die evangelisch-geistige Art des Kirchenwesens zu kommen. Nach weiteren Erörterungen wurden die §§ 1-7 nach den Vorschlägen der Kommission angenommen. Zum § 8 nahm die Synode einen Antrag an, wonach der erste Absatz des § 8 folgendermaßen lautet: „Der Geistliche kann zur mündlichen Verhandlung einen oder zwei Beistände zuziehen. Beistände können in einem Amte der Landeskirche stehende Geistliche, Lehrer der evangelischen Theologie oder evangelische Lehrer des Kirchenrechts an einer deutschen Universität sein.“ Nach Erledigung der §§ 11-14 wurden alsdann die Verhandlungen abgebrochen.

Die Frau an der Wahlurne.

Eine Rundfrage über den Wert des Frauenstimmrechts. Bei dem Bankett in der Londoner Guildhall zu Ehren des neuen Lord-Mayors am 9. November haben einige der englischen Stimmrechtlerinnen wieder einmal Verrichtungen getrieben. Bei dem Toast des Lord-Mayors schlugen die fanatischen Weiber von außen die Fenster ein und freischien in die Festversammlung hinein: „Stimmrecht für die Frauen.“

Man nimmt die zeitweiligen „Laten“ der britischen Frauenrechtlerinnen schon lange nicht mehr ganz ernst. Aber andererseits hat die Frau tatsächlich schon das Stimmrecht erobert, wenn auch nicht mit den Mitteln der hysterischen „Suffragettes“ jenseits des Kanals. Zum erstenmal haben jüngst die norwegischen Frauen als Wählerinnen an den Parlamentswahlen teilgenommen. Sie haben eine Geschlechtsgefährtin in die gelesene Körperschaft hineingeführt. Aus diesem Anlaß richtete eine bedeutende französische Zeitschrift die Rundfrage an eine Anzahl in der Öffentlichkeit stehender Männer und Frauen, was sie über das Stimmrecht der schönen Hälfte des menschlichen Geschlechts dächten und zu sagen hätten. Wir lassen hier einige der eingelaufenen Antworten folgen.

Emile Faquet, Mitglied der Akademie, schreibt: „Ich habe schon mehrmals erklärt, daß ich, da ich für die absolute Gleichheit der Rechte der beiden Geschlechter eintrete, das politische Stimmrecht der Frauen und die Wählbarkeit der Frauen durchaus befürworte. Ich trete sogar für das Stimmrecht der Kinder ein: der Papa müßte für die Knaben stimmen und die Mama für die Mädchen, was den Familienvätern und den Familienmüttern das soziale Übergewicht gäbe, das sie haben müssen. Ich glaube auch, daß das Frauenstimmrecht in jedem Lande beider und veredelnd wirken würde, da die Frauen, als Gesamtheit betrachtet, etwas weniger sinnlich, viel weniger verbrecherisch und unendlich weniger „alcoholisch“ veranlagt sind als die Männer.“

Jules Bemaire, der gleichfalls Mitglied der Akademie ist, erklärt kurz und bündig: „Ich glaube, daß das allgemeine Stimmrecht eine Zeitlang etwas weniger schlecht erscheinen würde, wenn auch die Frauen stimmten; im übrigen aber halte ich das allgemeine Stimmrecht für etwas Idiotisches. Also?“

Ein entschiedener Gegner des Frauenstimmrechts ist ein drittes Mitglied der Akademie, der Graf von Hauisonville: „Ich kann Ihnen nicht verhehlen“, schreibt er, „daß ich unbedingt gegen das Frauenstimmrecht bin. Ich fürchte, daß die Frauen, wenn sie das Stimmrecht hätten, sich in die politischen Kämpfe mit einem Eifer stürzen könnten, der die Parteien und Spaltungen in Frankreich nur noch vermehren würde, und wir sind leider ohnehin schon genug gespalten!“

Der bekannte chauvinistische Schriftsteller Maurice

Darres läßt sich folgendermaßen vernehmen: „Ich habe nichts dagegen, daß die Frauen stimmen, und ich glaube, daß sie ihr Ziel erreichen werden, sobald die Gesamtheit der Frauen nur ernstlich danach streben wird; aber ich sehe in der Erreichung dieses Zieles nichts, was von allgemeinem Nutzen sein könnte, da die Frauen bisher keine eigene politische Ansicht an den Tag gelegt haben. Noch immer gilt das berühmte Wort: „Unter der Herrschaft der Frauen sind es die Männer, die am Ruder sitzen und die Regierungsgeschäfte besorgen.“ Ich kenne wirklich keinen brauchbaren politischen Gedanken, der einem Frauenhirn entspringen wäre. Es ist anzugeben, daß die Frauen in der politischen Intrigue, in der Verführung von Charakteren und Interessen eine große Rolle spielen können: ob sie dabei aber wertvolle Dienste leisten oder Unheil stiften — sie handeln, bewußt oder unbewußt, immer nur nach männlichen Direktiven. Soll ich offen sagen, was ich meine? Die Frauen, die in letzter Zeit das Stimmrecht wünschen, kommen mir etwas überbäum vor. Wenn die Frau sich wirklich nützlich will, kann sie es auf hundertlei andere Arten tun. Wenn die Frauen jedoch ernstlich das Stimmrecht haben wollen, wenn sie sich zurückgelegt fühlen, weil sie nicht Wählerinnen sind, wird man nichts Besonderes dagegen einwenden können, und wenn sie ihren Stimmzettel erobert haben werden, werden sie ihn genau so gut verwerten haben, wie die Weibzahl der Männer.“

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 12. November.

Sonnenaufgang	7 ¹⁷	Mondaufgang	6 ³⁸ A.
Sonnenuntergang	4 ¹⁰	Monduntergang	4 ⁰⁶ A.

1755 General von Scharnhorst geb. — 1819 Sanitätsrath Herr von Scharnhorst geb. — 1869 Maler Johann Friedrich Dörner geb. — 1870 Schriftsteller Bogumil Goltz geb. — 1872 Dichter Karl Busse geb.

O Ohr und Zunge. Zwischen unserem Gehör und unseren Beschmacksorganen bestehen eigenartige Beziehungen. Ob die Naturforscher die Nervenwege zwischen diesen Sinnen erforscht haben, kann dabei ganz gleichgültig bleiben. Die tägliche Erfahrung ist auch voller Weisheit. Wer von Zitronen hört, bekommt ein Ziehen in den Wangen. Und der Bericht einer köstlichen Nibblingspeise läßt uns das Wasser im Munde zusammenlaufen. Geschickte Köche und kundige Dichter machen sich die menschliche Art, die eigentlich nur menschliche Schwäche ist, zu Nütze. Sie geben ihren Freigedanken hochtrabende Namen und laden sich Kunden und Mäurer des Ruhmes heran. Wehe dem, der es anders hält; der etwa einen herrlichen Braten als verdorbenes Fleisch bezeichnen wollte. Alle Welt würde sich schäuteln; und hätten sie mit höchstem Behagen von der Speise gegessen, erzählt man ihnen später (unwahrscheinlich), daß es ein böses Geruch gewesen sei, sie würden Würgebewegungen stiften. Das sah auch die deutsche Seefischerei ein. Sie will die „Früchte des Meeres“ als Volksnahrungsmittel verbreiten. Ein verhängnisvoller Werk: denn es wäre ein Jammer, wenn jahraus, jahrein Milliarden Kilogramm wertvoller Nahrungsmittel unbenutzt verloren gingen. Seefische sind billig und gute und frische Speise. Im letzten Berichtsjahre wurden in Deutschland 161 125 Kilogramm Forellentör und 350 494 Kilogramm Seeaal geschlachtet und geräuchert verkauft. Forellentör und Seeaal — das sind wohlklingende Namen! Und der große Verbrauch. Aber die Namen, die so lieblich klingen, wirft die Vergeßlichkeit in den Bebrünnern der Zoologie lachen. Der Forellentör, das ist der häßliche Seehecht und der Seeaal vollends ist — der Hai! 350 494 Kilogramm Hai! dieser brutalen Räuber, dieser wahllosen Allesfresser, werden in Deutschland verzehrt. Seeale ist man gern. Aber Hai nicht! Wie dumm wir Menschen doch sind!

Rgl. Schöffengericht Hachenburg.

Sitzung vom 10. November. Wegen Verletzung der Hundesperrvorschriften stand gestern der O. von Höchstendach vor Gericht. Er hatte, da sein Hund sich in der Nähe des Hofes befand, daselbst von der Leine gelöst, was jedoch von dem gleich erscheinenden Gendarm notiert worden. Da die Bösartigkeit verneint wurde, erfolgte heute Freisprechung. — Der Gelegenheitsarbeiter M. v. Duisburg wird wegen Bettelns vorgeführt. Er hat sich längere Zeit vagabundierend in hiesiger Stadt herumgetrieben und die zum Sammelgebetelten Großen in Schnaps umgesezt. So wurde er

zuletzt betrunken auf dem unteren Marktplatz stromend liegend aufgefunden und polizeilich in die Trodenen-geschafft. Das Urteil des Gerichts lautet auf 14 Tage Gefängnis. — Im Verdaute des Wildern stehen der Schmeißer und der Schuhmacher H. v. hier. Im Garten des Schmeißers wurde eine Falle gefunden, in welchem auch ein Hase gefangen worden war. W. gibt zu, die Falle gestellt zu haben, um wegen dem zahlreichen Raubzug, welches ihm Hase, Kaninchen weggeholt habe. Den gefangenen Hase habe er dem Jagdpächter, Herrn Bidel, übergeben. Aber das Hase ist strafbar. Durch Zeugenaussagen wird ferner festgestellt, daß zu jeder Tages- und Nachtzeit, bei jeder noch so schlechten Witterung des Angeklagten, daß er ein großer Naturfreund sei, keinen Hase und wird gegen W. auf eine Gefängnisstrafe von 1 Monat erkannt. Der mitangeklagte Schuhmacher B. wird freigesprochen.

Kurze Nachrichten.

Ein Einwohner von Koblenz (Westenwald) fand auf dem Wege eine Sumpfschildkröte, genannt Gemeine europäische Sumpfschildkröte. Sie ist die einzige Art, welche in Deutschland vorkommt. Für unsere Gegend ist es wohl ein seltenes Tier. Häufiger kommt man es aber in Norddeutschland. — In Limburg ist ein junger Knabe an der Kinderlähmung erkrankt. — Das fünfjährige Kind des Fuhrunternehmers D. in S. a. h. e. n. b. a. u. e. n. hat einem unbewachten Hund in einen mit heißem Wasser gefüllten Kessel und zog sich so schwere Brandwunden zu, daß das Leben des Kindes gefährdet ist. — Einen Tobjuchtsanfall erlitt am Montag der Musiker Hömer von der L. Kompanie 10. wurde in das Garnisonslazarett nach Koblenz übergeführt. — Hilfsbahnwärter Gerhardt von Kirchhofen verunglückte in der beim Anlegen eines Signalmastes so schwer, daß er kurz danach gestorben ist. — Da der Magistrat in Bad Ems ohne Zustimmung der Stadtverordneten die Genehmigung zum Neubau des Bahnhofes und zur Befestigung der Rineaufzügen gegeben hat, ist es zwischen diesen beiden Körperschaften zum Konflikt gekommen. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß die Einleitung des Verwaltungsstreitverfahrens mit dem Antrage, die Zustimmung rechtsungültig und nicht rechtsverbindlich zu erklären. — Die Stadtverordnetenwahlen der dritten Wahlperiode in Koblenz haben die Kandidaten der vereinigten bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokraten mit 2337 bis 2424, die Sozialdemokraten gegen die bürgerlichen mit 2265. Als gewählt können angesehen werden die Kandidaten der bürgerlichen, während der siebte, ein Zentrumsvorläufer, mit einem der Sozialdemokraten in die Stichwahl kommt. — Auf der S. a. l. b. u. r. g. sind bei Nachgrabungen eines vor der „Porta principalis“ liegenden Forum die Reste eines früheren Rathstells oder doch befestigten Lagers gefunden worden. Man glaubt, nach dem „Lanuss“, es mit den alten Römern zu tun zu haben, über welche weitere Ausgrabungen nach weiteren bringen dürften. — In die katholische Kirche zu St. Adalbert wurde eingebrochen und die kostbare goldene Monstranz gestohlen. Von dem oder den Dieben, die durch ein Fenster sich Eingang verschaffen, hat man bis jetzt noch keine Spur. — Auch aus der Muttergotteskapelle der Klosterkirche in B. r. ü. h. l. wurden mehrere Einbrüche eine Anzahl goldene und silberne Kreuze und andere Schmuckgegenstände gestohlen. — Infolge eines Defektes in der elektrischen Gasanlage in K. a. u. f. e. h. m. e. n. (Espr.) ist die ganze Stadt in Dunkelheit gehüllt. Alle Betriebe müssen stillstehen. Der Schaden war schon bekannt, die Ausbesserung sollte jedoch bis zum nächsten Jahre hinausgeschoben werden.

Rgl. Schwurgericht Neuwied.

Sitzung vom 9. November 1900. 1. Der Schürmüller Trodenbruch von Graben bei Asbach ist beschuldigt, am 6. August 1900 vor dem Amtsgericht zu Asbach in der Unterlandgerichts gegen den Erbschreiber Wilhelm Bach aus Wallmeroth ein falsches Zeugnis mit einem Eide bekräftigt zu haben, unter solchen Umständen, daß die Angabe der Wahrheit von sich selbst eine Verfolgung wegen Diebstahls nach sich ziehen würde. Der am 3. Dezember 1886 geborene Angeklagte ist schon einmal vom Strafgericht in Verhörung gekommen. Von 1904 bis 1905 war er in der Erziehungsanstalt Freimersdorf bei Braunsfeld eingekerkert. Am 7. August d. J. verhaftet, brachte er in der folgenden Nacht aus dem Gefängnis in Asbach aus, wurde jedoch bald wieder ergreifen. Er bestritt, ein falsches Zeugnis abgelegt zu haben. Nach der heutigen Vernehmung hat T. zugestanden, den Diebstahl in Gemeinschaft mit dem ihm wohlbekannten Bach begangen. Letzterer bestritt heute, daß T. die Weiden zu dem Viehe gebunden und ihm gegeben habe, worauf sie beide zusammen nach Sellenhausen gegangen seien. Unter Verneinung der Aussagen bestritt die Geschworenen die auf besonderen Antrag des Verteidigers Rechtsanwalts Deuß, gestellte Hilfsfrage nach fahrlässiger Verleitung. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten.

Unstätt und flüchtig.

Kriminalroman aus der Gegenwart von Hans Hyan.

14. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Also ein paar aus der Menge kamen heran und sagten: „Guten Sie bei man, Herr Kommissar, uns brukt sie nicht dot scheuten.“ „Wi hebht jo gar nit dhon!“ „Wai wulln Sö denn von uns?“ Und nun kam Vater Brösche mit einem wundervollen Aufschlag seiner gottlob noch so hellen Augen an den Beamten heran und meinte: „Söhr hebht id 'n a. a. Herr Kommissar, aberst nu is bei mich mehr dor... bloß die Gusch, die sitt noch de drüpen!“

Der Kriminalbeamte, wütend, daß ihm der Geisuchte entgangen war, ging raschen Schritts an den Tisch des Mädchens, wo dieses mit ein paar Männern, scheinbar ganz gleichgültig plaudernd, saß und Rausch trank. „Kommen Sie doch mal her!“ winkte ihr der Kommissar, und sofort erhob sich Gusch, um ihm in eine Ecke zu folgen, aus der Oppermann die dort sitzenden Gäste fortwies.

„Also Sie sind die, die mir geschrieben hat?“ fragte er leise, und indem Gusch nickte, legte er hinzu: „Sie sind doch auch dieselbe, die damals unten in dem Bitherteller war, nicht?“

„Jawoll, Herr Kommissar, dat bin id!“

„Na und jetzt woll'n Sie mir den Mann in die Hände spielen, für den Sie sich damals beinahe in Lebensgefahr gebracht haben?“ Das Mädchen nickte.

„Na, erklären Sie mir das doch mal!“ fuhr der Kommissar fort, „das muß doch seinen Grund haben!“

„Den hält er och!“ erwiderte sie pösig. „Aber 's id glöw dat is all moq, wenn id Sö den Mann utlißere.“

Einem Augenblick schwieg Oppermann. Er dachte bei sich, daß das Parlamentieren jetzt eigentlich gar keinen Zweck habe. Sollte sie wirklich die Absicht, ihm das „Opoffum“ in die Hände zu spielen, so konnte es ihm als Beamten ja schließlich ziemlich gleich sein, weshalb sie es tat, und wollte sie ihm etwa eine Falle stellen, so war jetzt auch keine Zeit mehr, sich die daraus für ihn vielleicht entspringende Gefahr zu überlegen. Jetzt hieß es handeln!

„Na, wo is er denn nu?“ sagte der Kommissar eben, als das Mädchen, dem seine vorbereitete Unart scheinbar leid

geworden war, von selbst anfang, die Gründe nur seine Handlungsweise klarzulegen.

„Kiesien Sie mal, Herr Kommissar“, meinte sie, ihre Hand wie schmeichelnd auf die seinige legend: „Dat is doch so einfach: der Paul Lübeck, der ist min Schag 'weht, und wenn de verdammte Kirl, der Georg, nich kommen war, denn lewte min Paul hüdtigen Togs noch... Aber das is noch nich allens!... Der andere, der Georg, de is schuld dran, dat's so wit mit mi famen ist, dat id up die Straat bin... Der hat mich dazu gebracht... Ohne den war id hüt noch Kellnerin. Jetzt, jetzt stehst hei mit obendrinn... Und darum soll hei hochgahn!“

„Na, wo ist er denn aber?“ wiederholte der Kommissar immer ungeduldiger seine Frage.

Das Mädchen schüttelte den Kopf, als wollte sie andeuten, daß das nicht so schnell ginge.

Dann blickte sie sich vorsichtig um, als wenn sie fürchtete, unter der Menge der längst wieder im Tanz und in besser Stimmung befindlichen Gäste einen Laischer oder Spion zu entdecken, und sagte leise: „Hei wör eben noch hi... aber 's nur is hei all fortgohn. Und weest Si, wo hei is?“

„Nicht kein Schritt, hier vorn, in ersten Doi, da wohn id.“

„Also bei dir, in deiner Stube ist er?“ fragte der Polizeibeamte begierig.

Und in demselben Augenblick, wo er das sagte, dachte er: ginge er jetzt mit dem Mädchen zusammen hinaus über den Hof in eins der kleinen Häuser hinein, in dem sie zu wohnen vorgab, so könnte er dann auf dem Wege dahin den ja ganz in der Nähe postierten Krampe durch einen leisen Pfiff verständigen, damit dieser ihm nachschlich und ihn bei einem sich etwa entspringenden Kampfe unterstütze.

Sie hatte keine Frage inwärtigen beantwortet, er aber in seinen Gedanken nicht darauf acht gegeben, was sie sagte, und fragte nun noch einmal:

„Also bei dir ist er?“ Sie nickte.

Ja, er hielt sich schon eine ganze Zeit bei ihr versteckt, aber sie wollte Gott danken, würde sie diesen Büttrich endlich los. Kein Tag verging, an dem er sie nicht braun und blau schlug. Und zum Beweis dessen zog sie vom Salsauschnitt das Zeug ihrer blauen Stoffbluse etwas zurück und zeigte dem Kommissar einen großen blauen Fleck an der Schulter... Daß sie, um sich diesen bei-

zubringen, absichtlich gegen eine Schranke gerannt war, konnte der Beamte ja nicht ahnen.

„Also denn wollen wir gehn!“ drängte Oppermann. „Aber gohn Sö erst!... Da annern bruten dat u nich to weeten!“

Er hatte wieder die Empfindung, daß sie ein falsches Spiel mit ihm trieb, und sah sie durchdringend an. „Madel, Madel!“ sagte er, mit dem Finger drohend, „ich kann bannig satid werden, wenn mich einer um besten halten will!“

Sie zuckte die Achseln: „Denn laten Sö'r doch, Herr Kommissar, mi is recht... Denn goh id eben nach Stadtbus um vertell da mine Geschichte, de wärn dat kann mafen, wenn Sö nich wulln!“

„Nede sich so dumm“, erwiderte Oppermann, „aus beist da nich wollen! Das ist einfach meine Pflicht, und deine Pflicht ist es mir zu helfen... Denn du weest doch, daß du dich sonst der Begünstigung schuldig machst und daß ich dich jeden Augenblick einsehen kann.“

Die Dirne grinste. „Droben brude Si mi nich!... Id dan schon, wat id kann.“

Damit erhob sie sich und ging dem Salsausgang zu dem Kommissar überlassend, ihr zu folgen.

Oppermann zögerte, es war, als riefte ihm eine innere Stimme zu: „Laß sie gehen! Geh nicht nach...“ Aber das war nicht etwa Furcht vor irgend einer bösen Eventualität, die ihn treffen könnte, aber er hatte das Gefühl, all sein Tun sei in diesem Falle überflüssig, er würde doch nichts erreichen. Und trotzdem ging er.

Er wunderte sich fast, als das ehemalige Schandmädchen vor der Tür auf ihn wartete.

Und er wollte ihr noch etwas sagen, aber sie legte die Hand auf den Mund, als wenn sie ihm bedeuten wollte, daß selbst der leiseste Laut gehört werden und den Erfolg des Unternehmens vernichten machen könne.

So verabschiedete sie ihn, ohne es selbst zu wissen und zu wollen, auch daran, daß er seinem Untergebenen das Seiden gab, damit dieser ihm folgte.

Denn jetzt war der Kommissar nur noch der Mann, der mit einer leidenschaftlichen Liebe für seinen Beruf, der Spur dieses gefährlichen Wildes folgte und der, ohne eine Abnung von Furcht, in der Aufregung des Augenblicks auch das Mißtrauen gegen das Mädchen, das ihn führte, wieder vergaß.

Monaten, auf die ihm aber zwei Monate der erlittenen Haft angerechnet wurden. — In der Nachmittags-Vernehmung gegen den ebenfalls 19-jährigen, bisher nicht bestraften Tagelöhner August Schmidt von Hölz, der sich eines Münzverbrechens dadurch schuldig machen soll, daß er ein nachgemachtes Fünfmärkstück in die Vertheilung gebracht hatte. Wie die Verhandlung am 3. Juli ein kleiner Junge zu Hölz unter altem Vorwand eine mit einer Cese versehene, einem Fünfmärkstück ähnliche Münze, wie sie wohl als Kettenanhänger benutzt wird. Diese Münze, die dem Angeklagten, der die Cese abschnitt und die Münze in die Vertheilung brachte. Am folgenden Tage war Krimmes in Hölz. Abends wurde Sch. an dem Stand des Händlers Jakob Guth eine Vertheilung für 10 Pfg., zahlte mit dem fraglichen Fünfmärkstück 4,40 Mk. heraus. Guth erkannte bald die Unetheit des Geldes, das von dem Gendarmen-Wachmeister Lichtenberg beschlagnahmt wurde. Sch. will das Geldstück lediglich zu sich gesteckt haben, um damit bei seinen Kameraden zu zeigen, ausgegeben habe er es nur aus Versehen. Der Spruch des Richters lautete auf schuldig, nicht eines Münzverbrechens, sondern des Betruges. Der Angeklagte wurde daher wegen Betruges zu 10 Wochen Gefängnis verurteilt, die Strafe jedoch durch die Untersuchungshaft als verbüßt angesehen und der bestehende Haft aufgehoben.

Nah und fern.

Schiller-Feiern. In Berlin wurden aus Anlaß des 150. Geburtstages Friedrich von Schillers an seinem 150. Geburtstag Kränze niedergelegt, darunter einer Generalintendanten Grafen Hülss-Haeseler im Auftrage des Kaisers. — Im Schiller-Museum in Marbach wurde in Anwesenheit des Königs und der Königin von Preußen eine Feier von Schillers 150. Geburtstag, in deren Mittelpunkt eine Rede des Museums-Vorstandes, Geheimen Hofraths Prof. Dr. Gintter, stand. Nach der Feier wurden im Geburtshause Schillers Kränze niedergelegt.

Vorführung des Eisenbahnwagens des Scherlischen Eisenbahnwerks. In der Ausstellungshalle in Berlin wurde das Modell des Eisenbahnwagens für das Scherlische Eisenbahnwerk vor Vertretern der Reichs- und Staatsbahnen, hohen Offizieren der Verkehrsstruppen und einem hohen bedeutenden Techniker vorgeführt worden. Die Vorführung verlief außerordentlich befriedigend.

Ungeklärtes Dynamitattentat. Neben dem Kassenkassier im Münchener städtischen Volksbad wurden fünf in Nobel-Dynamit gefüllte Sprengpatronen gefunden, um Zündschnüre angezündet, aber nicht bis zur Hölle entzündet worden. Waren die Patronen zur Entzündung gebracht worden, so wäre eine fürchterliche Zerstörung die Folge gewesen, da eine Patronen genügt, um ein massives Gebäude in die Luft zu sprengen. Wäre die Explosion erfolgt, dann stände von dem grandiosen Volksbad, das seinerzeit aus einer Millionenstiftung errichtet wurde, heute kein Stein mehr auf dem anderen. Die Täter selbst wären mit den Beamten und Bediensteten, die im Bade wohnen, in Stücke gerissen worden. Nach Untersuchung des Verbrechens mußten Schlosser den Kassenkassier öffnen; da die Schlosser den Sprengstoff nicht fanden, so räumten sie die Reste achtlos weg. Es hätte sein können, wie die Sachverständigen erklären, ein leichter Schlag, um die Reste zu entzünden und immer noch eine zerstörende Wirkung hervorzurufen. Von den Tätern hat man bis jetzt keine Spur.

Ein dem Wort auf den Obermusikmeister Becker. Außer dem Hobeisten Winkler, der kürzlich dem Vorgesetzten, dem Obermusikmeister Becker vom 1. hiesigen Füsilierregiment, durch einen Revolver-Schuss schwer verletzten, sind noch zwei andere Hobeisten von der Kapelle des genannten Regiments unter dem Verdacht der Mithilfe verhaftet worden. Sie werden bestraft, bei Ausführung des Attentats an der zur hiesigen Wohnung führenden Tür Posten gestanden zu haben. Das Trio soll übrigens die Absicht gehabt haben, nach dem Korpskassier „eins aufzukriechen“; dieser war an dem betreffenden Tage gerade verreist, und so blieb er verschont.

Der Nachthimmel war bewölkt, kein Stern leuchtete in die schwarze Finsternis, die wie ein ungeheurer Eisenkumpen in dem von Gebäuden umgebenen Hofe lag.

„Haben Sie mich doch an!“ flüsterte das Mädchen. Der Kommissar legte die Hand an ihr Kleid, und wie zwei Ratten schlüpfte sie über das holperige Pflaster des Hofes dahin bis an eines der Häuser, wo ein kaum mannshoher und niedriger Eingang dem Kommissar, der den nächtlichen Gebäude zur Genüge kannte, zwang, sich zu bücken.

Es ging jetzt eine Stiege hinauf, ganz steil, an deren Seite statt des fehlenden Geländers ein dicker, sich feucht anfühler Strich hing.

Der Kommissar, der seines schweren und ungefügen Körpers trotzdem in jeder Situation Meister war, stieg ohne Hinausflinken noch nicht einmal mit dem Fuß an das morsiche, leise knarrende Holz.

Jetzt war man oben und er überlegte, ob es nicht besser wäre, seine elektrische Laterne aufzuklemmen zu lassen. Er hatte den Revolver in der rechten und das am leichtesten Fingerdruck gehorchende Blendlicht in der linken Hand. So fühlte er sich ganz sicher, umso mehr, als er sich dicht an das Mädchen hielt.

Stand hier wirklich jemand im Hinterhalte und wollte einen Stoß oder Schlag nach ihm fassen, so konnte dieser das Mädchen mindestens ebenso gut treffen wie ihn.

Der Kommissar ließ also den Finger noch vom Drücker der Laterne und fragte in leisestem Flüsterton: „Ist's hier?“

Sie schüttelte den Kopf, und obwohl er das doch nicht sehen konnte, fühlte er es gewissermaßen und schlich weiter hinter ihr her; sie huschte einen Gang hinauf, um dann mit den hingehauchten Worten: „Noch 'ne Treppe!“ weiter voranzustiegen.

Als sie auch diese Treppe hinauf waren, hörte Oppermann das Mädchen auf einmal ganz laut sagen: „Hier!“ Und indem er instinktiv beide Hände ausstreckte, fühlte er, wie sie davonsprang.

Ein blitzartig kam dem Kommissar der Gedanke: du bist in eine Falle gelockt! Und so schnell, wie er sich das überlegte, so schnell drückte auch der Daumen seiner Linken auf den Zündknopf der kleinen Taschenlampe. Aber in demselben Augenblick, wo der Lichtschein ausblitzte, sah er dicht neben sich, wie aus der Erde gewachsen, einen Mann stehen, der seine mit dem Revolver bewaffnete Hand erhob.

Brand eines Armenhauses. In dem mit Stroh gedeckten Armenhause der Gemeinde Boncin, Kreis Jün, brach in später Abendstunde Feuer aus, das in wenigen Stunden das Haus mit den Habseligkeiten der darin vorhandenen Dorfarmen einäscherte. Hierbei fanden ein sechzigjähriger Mann, dessen fünfundsiebzig Jahre alte Frau und deren fünfjähriges Kind den Flammen-tod. Als das Feuer zum Ausbruch kam, waren die meisten Insassen bereits zu Bett gegangen; es verbreitete sich mit solcher Schnelligkeit, daß bei Ankunft der Feuerwehr das ganze Haus schon niedergebrannt war. Die Entstehungsurache ist noch nicht ermittelt.

Ein Bürgermeister auf der Verbrecherjagd erschossen. Ein schwerer Unfall hat sich zwischen Traubing und Tübing ereignet. Dort hatte sich der Bürgermeister von Traubing mit dem Gemeindevorsteher an die Verfolgung zweier Einbrecher gemacht. Plötzlich wurden die beiden nachts in völliger Dunkelheit angerufen. Wenige Sekunden später fiel ein Schuß und der Bürgermeister stürzte tot zu Boden. Der unglückliche Schüsse ist ein Bautechniker Knüttel, der mit einem Knecht die Verbrecher ebenfalls verfolgte, und den Bürgermeister und seinen Begleiter für die Gefaschten hielt.

Die gestohlene Wahlurne. Einen etwas ungewöhnlichen Geschmack haben Einbrecher bewiesen, die dem Gemeindevorsteher in Diefeld bei Neustadt a. d. S. einen Besuch abstatteten und die Wahlurne nebst allen die Gemeinderatswahl betreffenden Akten mitgehen ließen. Die Einbrecher waren mittels einer Leiter nach Berührung eines Fensters in das im zweiten Stockwerk befindliche Wahlzimmer eingedrungen, hatten den Schrank, in dem die Urne mit den Akten aufbewahrt wurde, gewaltsam geöffnet und sind dann auf demselben Wege mit ihrer Beute unerkannt entkommen. Die Gendarmen von Edenkoben und Neustadt befinden sich gegenwärtig auf der Suche nach den Einbrechern. Da die Auszahlung der Urne noch nicht beendet war, muß eine neue Wahl stattfinden.

Bunte Tages-Chronik.

Posen, 10. Nov. Im Klosterwalde im Kreise Boms fand man eine Frauenleiche. Sie war verstümmelt und völlig unbekleidet. Zweifelloß liegt ein Lustmord vor.

Oberhausen, 10. Nov. In der Schwarzstraße entriß ein Mann einem elfjährigen Knaben einen Beutel mit 460 Mk. Er wurde nach heftiger Gegenwehr verhaftet.

Barmen, 10. Nov. Der 19-jährige Schüler Oldenburg, der aus der Präparandenanstalt in Mettmann wegen eines Vergehens entlassen worden war, hat sich, weil er die Vorwürfe seiner Eltern fürchtete, hier unter einen Eisenbahnzug geworfen und ist getötet worden.

Spitzbuben im Richtertalar.

K. Berlin, 10. November.

Die Berliner Verbrecher sind zweifellos recht intelligente Leute, nur schade, daß sie ihre Geistesgaben auf so üble Dinge wie Betrug und Diebstahl verwenden. Es ist jedenfalls höchst merkwürdig zu sehen, wie „die Kultur, die alle Welt bezaubert, auch auf die Gauner sich erstreckt“. Wo sind die Zeiten hin, als die Herren Gangster die günstige Gelegenheit ausnützten und dann mit Hilfe eines Schmeicheleiers ihren „Coups“ ausführten. So plumpe Arbeit zählt heute nicht mehr. Ein Gauner, der etwas auf sich hält, der muß schon einen neuen Trick aushecken; er muß ungewöhnliche Wege wandeln, wenn er Erfolge haben will. Der Bluff ist die Seele vom Geschäft.

Jetzt hat unter Kriminalpolizei drei ganz gefessene Burichen hinter Schloß und Riegel gebracht, die mit ihrem verbrecherischen Sinn eine gute Portion Mutterwitz verbinden. Das Kleblatt bestand aus dem 21-jährigen Berliner Lothar Bückte, dem 20-jährigen Radfahrer Willi Warnitz und einem noch namens Hans Meyer. Das geistige Oberhaupt dieser Gesellschaft war Bückte. Der junge Mann hat trotz seiner jungen Jahre schon ein recht abwechslungsreiches Leben hinter sich. Ursprünglich war es sein Beruf gewesen, den Räubern seiner Mitmenschen

um loszudrücken; in demselben Bruchteil einer Sekunde fuhr etwas Glänzendes durch die Luft und drang in die Brust des Beamten.

Martin Oppermann hatte eine Empfindung, als sage jemand, der in ihm, aber der er doch nicht selber war: „Das ist das Ende!“

Er wollte schießen, aber die Kraft, sein Vorhaben auszuführen, fehlte dem Arm, der schlaff herunterhing. Noch stand der Beamte, da traf ihn der zweite Stoß des Mörders, Oppermanns Knie knickten ein, und wie ein Baum, den der Sturm entwurzelt hat, sank er langsam zur Seite.

Seine Linke drückte in einer Art trampfender Zusammenziehung der Muskeln noch immer den Knopf der Taschenlampe. Und das Bewußtsein, das klar und fest blieb, ließ ihn selbst genau erkennen, wie sein Leben verloren war und wie der Tod kam.

Als er aber auf dem Boden lag, auf's linke Knie und auf den Ellbogen gestützt, fand er die schon verloren geglaubte Kraft noch einmal wieder.

Den Kopf erhebend, der ihm wie in übergroßer Müdigkeit auf die Brust zu sinken drohte, sah er unweit von sich den Mann stehen, der ihn verwundet hatte.

Es war jener kleine, gedrungen gebaute Mensch, den er damals im Bitterfelder verhaftet und dessen Bruder er dabei erschossen hatte. Heute hatte ihn nun die Rache ereilt.

Und nun sah er den Mörder stehen, der darauf zu warten schien, bis der Tod seine schwarzen Schwingen über den Beamten breitete.

Der Kommissar war ganz furchtlos. Er fühlte, daß es nur noch Minuten seien, die ihm blieben. Und er war bereit zu gehen. Aber nicht allein. Seine letzte Leidenschaft, all das, was noch von Kraft, Mut und Entschlossenheit in seiner Seele loderte, das drang wie ein starker Strom in die rechte Hand und gab ihr die Kraft und die Sicherheit des ruhigsten Augenblicks wieder.

Sich auf die linke Seite stützend, ohne Schmerzen zu empfinden, nur von einer unendlichen Dummheit umrungen, und das, was er bei dem gelben Licht seiner Laterne sah, wie in Trauerflor gehüllt empfindend, hob er mit einem Ruck den Revolver und schob. Der Verbrecher wollte auf ihn aufstürzen, aber in der Vorwärtsbewegung

eine wohlwollende Behandlung zuteil werden zu lassen. Später erschien ihm aber diese Beschäftigung allzu prosaisch, es zog ihn zu Höherem, und er widmete sich dem Dienste der Dame Julia als Hilfskassier beim Amtsgericht Berlin-Mitte. Er arbeitete mit Eifer und heizte Bemühen an der Vollständigkeit seiner juristischen Kenntnisse und befaßte sich schließlich, das System und die Wirkung unterer Rechtspflege am eigenen Leibe auszu-probieren. Er veranlagte sich am Eigentum seines Nächsten und siedelte auf neun Monate ins Gefängnis über. Ausgung aber ist aller Väter Anfang, und Bückte bedachte dort einen Plan aus, den er jetzt mit Hilfe zweier Genossen erfolgreich ausgeführt hat.

Bückte begab sich mit seinen Komplizen nachmittags um 3 Uhr, also nach Schluß der Amtsstunden, in das Landgericht I Berlin in der Grunerstraße; unbeobachtet drangen sie in verschiedene Amtszimmer und fanden schließlich in dem einen drei Richtertalare. Sie legten die Amtskleidung an und gingen nun in aller Ruhe ans Werk. Sie suchten sich eine große Anzahl von Kosten-rechnungsformularen, die zur Einziehung von Gerichts-kosten vorzuschaffen durch Hilfsgerichtsvollzieher verwendet werden. Dann suchte Bückte eine Reihe von Zivilprozeß-akten heraus und füllte auf Grund der während seiner Ranglistentätigkeit gewonnenen Kenntnisse an Hand der in den Akten eingetragenen Vermerke die Kostenrechnungen aus, meist auf Beträge von 200 bis 300 Mark, die aber den tatsächlichen Verhältnissen in den jeweiligen Prozeß-sachen völlig entsprachen; dann suchten die Gauner drei Formulare zur Legitimierung von Hilfsgerichtsvollziehern, stellten diese auf ihre Namen aus und versehen sie mit dem vorgeschriebenen amtlichen Stempel. Als sie bei ihrer Tätigkeit von Scheuerfrauen überrascht wurden, wiesen sie diese mit einem „amtlichen Anschauzer“ aus dem Zimmer, so daß sie ihr Werk in aller Ruhe vollenden konnten. Dann hängten sie die Talare an ihren Blay und verschwanden.

Das war die Arbeit, aber nun kam das Vergnügen. Die drei „Hilfsgerichtsvollzieher“ lassterten die Kosten-rechnungen bei den in Frage kommenden Prozeßparteien. Die Fälschungen waren so raffiniert und sachgemäß ausgeführt, daß niemand Verdacht schöpfte, sondern ohne Weigerung bezahlte.

Im Landgericht I war man sehr erstaunt, daß in den Akten- und Formularschranken eine Unordnung herrschte, die dort sonst völlig ungewöhnlich ist. Es wurde Anzeige bei der Kriminalpolizei erstattet, die in verhältnismäßig kurzer Zeit dem Trio auf die Spur kam. Warnitz und Meyer wurden hier ergriffen und legten ein Geständnis ab, worauf es gelang, die Verhaftung Bücktes, der nach Wien geflohen war, in der österreichischen Hauptstadt zu bewirken. Berlin lacht natürlich über die geronnenen Gauner, und die Rechtsanwaltschaft, die sich freut, daß die Verbrecher gerade Richtertalare bei ihrer „amtlichen Tätig-keit“ benutzten, am meisten.

Aus dem Gerichtssaal.

Der Kieler Vertriebsprozeß. Der schleppe Gang der Verhandlung hat eine kleine Auffrischung erfahren. Nach der Behauptung der Staatsanwaltschaft sollen die Angeklagten Frankenthal und Hermann Jakobsohn eine große Anzahl von Briefen angeblich aus den Jahren 1900, 1902 und 1904 gefälscht, d. h. nach Erhebung der Anlage verfertigt haben, um sich auf diese Weise Entlastungsmaterial zu schaffen. Es entspinnt sich über diesen Punkt eine sehr scharfe Auseinandersetzung zwischen dem Staatsanwalt und den Angeklagten. Schließlich nimmt der Vorsitzende zu folgenden Ausführungen das Wort: „Es besteht der Verdacht, daß die Angeklagten Jakobsohn und Frankenthal in ungeheurer, ja raffinierter Weise die Gefängnisverwaltung hintergangen haben. Da die Möglichkeit vorliegt, daß dies mit Hilfe von Besuchern weiter geschehen kann, lege ich mich zu meinem Bedauern genötigt, die vollständige Besuchssperre über die beiden Angeklagten zu verhängen.“ Hierauf wird als Zeuge Aktuar Jander aufgerufen. Er stand früher im Verdacht, an der Befestigung oder Neueinfügung der Briefe beteiligt gewesen zu sein. Er hat nämlich die Aufsicht geführt, als Frankenthal in die Akten und Briefe Einsicht nahm.

fiel er und schlug mit dem Gesicht hart neben Oppermann auf den Boden.

Und da, angefeuert von diesem großen Erfolg, den er errungen, raffte sich der sterbende Kommissar noch einmal auf. Seine Linke, die schon nachließ, brachte noch einmal Helligkeit in den schmalen Gang, an dessen letztem Ende er das Weib stehen sah.

Er sah sie stehen, und wiederum schwarze Schatten vor seinen Augen auf- und niederwogten, brachte er mit unfähiger Anstrengung die Waffe nochmals in die Höhe und gab Feuer.

Das Weib sprang zur Seite wie ein Hase. Dieser Korridor mußte nach hinten keinen Ausgang haben, sonst wäre sie wohl davonlaufen. Er schoß das zweite Mal, und offenbar gestügt in seinem Ziel durch die Enge des Weges schien er sie getroffen zu haben — sie freischte laut auf.

Er aber, während sein Herz in langen schweren Stößen das Blut herauspumpt, das in Strömen aus seinen Wunden rann, schoß wieder und wieder, bis der achtschlägige, schwere Revolver, den nur die Hand dieses Riesen noch im Tode führen konnte, abgeschossen war und seinen Fingern entfiel.

Dermal hatte das Mädchen laut aufgeschrien. Ehe er das letzte Mal abdrückte, kam sie ihm entgegengelassen, wohl um über ihn fortzupringen und so zu entkommen. Aber zwei Schritte von dem Sterbenden streckte das Mantel-geißel sie zu Boden.

Im Vercheiden hörte Martin Oppermann die Tritte seiner Reute, die, dem Hall der Schüsse folgend, endlich diese verlassene Treppe gefunden hatten. Es war dunkel um ihn her, und er fühlte, daß die Finsternis immer farrter und schweigender wurde. Er hätte gern jemand gehabt, der ihm die Hand reichte, gerade als bemähe er sich, über einen schwankenden und gefahrvollen Steg hinweg ein anderes, schöneres Ufer zu erreichen. Da wurde ihm auch noch dieser Wunsch gewährt.

Er empfand schmerz, wie seine Hand, die schon empfindungslos zu werden anfang, von einer andern ergriffen wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Frau Steinheil vor Gericht. Der siebente Verhandlungstag brachte die Vernehmung der Mariette Wolf, der alten Dienerin und Vertrauten der Angeklagten. Der erste Teil dieses Verhörs verlief, obwohl er von allen Beteiligten mit großer Aufmerksamkeit und vorzüglicher Zuhörigkeit geführt wird, geradezu langweilig. Die anwesende lehrförmig erwartete Senation will nicht kommen. Vorher waren einige Journalisten vernommen worden, denen Frau Steinheil anheimelnd in einem Anfall von Unvorsichtigkeit gewisse Geständnisse gemacht hat.

Vermischtes.

Der vielbeschäftigte Präsident. Präsident Taft befindet sich gegenwärtig auf einer Reise durch die Vereinigten Staaten, auf der er gegen 14 000 englische Meilen zurückgelegt wird. Nach einer jetzt in Amerika veröffentlichten vorausschauenden Statistik muß sich Taft während dieser Reise 120 Mal an- und umsteigen, 5000 Reden halten und einer Million Menschen die Hände schütteln. Der arme Präsident muß ferner nicht weniger als 20 000 Reden über sich ergehen lassen. Aber ein amerikanischer Präsident hat noch mehr zu tun, wenn er sich dem Volke in all seiner Liebenswürdigkeit zeigen will. Er muß ungefähr 6000 Blumenbouquets mit Grazie entgegennehmen verstehen, muß bei den verschiedenen Empfängen und Schmäulen 200 Damen den Arm reichen, muß mindestens fünf bis sechsmal das Langbein schwingen und hat schließlich gar die Verpflichtung, an 100 000 amerikanischen Babys abzuküssen. Alles in allem kann man wohl sagen, daß die Repräsentationsarbeit des Präsidenten Taft bedeutend schwerer zu leisten ist als diejenige irgend eines europäischen Monarchen.

Der Mann mit den Gänseköpfen. Auf einer Landstraße bei Biel wurde am frühen Morgen ein Mann gefunden, der,

gegen einen Schauffeuer gelebt, den Schatz des Gerechten schloß und dabei fröhlich in der Hand einen Gänsekopf hielt. Er machte kein übermäßig geistreiches Gesicht, als er, von einem Passanten aus tiefem Schlummer geweckt, alsbald die Situation erfaßte und flüchtig die bis dahin so sorgsam behüteten Köpfe in weitem Bogen von sich schleuderte. Mit zwei statischen Gängen, die er beim Bremslegen als ersten Preis errungen, auf dem Rücken und dem nötigen Alkohol in sich, hatte er in sehr kurzer Stunde den Weg nach den beimäthlichen Venaten angetreten. Als er sich dann, um etwas auszurufen, niedergelassen, war er auch bald ent schlummert, und während er im Traum bereits in den Genüssen des Sonntagsbratens schwelgte, hatte ein anderer Gänsefreund ihm die Last erleichtert, indem er die Gänge abschnitt und damit das Bett suchte.

Handels-Zeitung.

Berlin, 10. Nov. (Amtlicher Preisbericht für inländische Getreide.) W = Weizen, R = Roggen, G = Gerste (B = Braugerste, Fg = Futtergerste), H = Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware. Deute wurden notiert in Königsberg R 161, H 151, Danzig W 219-222, R 161 1/2-162, G 157-170, H 157-160, Stettin W 210, R 159, H 152-160, Breslau W 218-219, R 161, Bg 160, Fg 145, H 154, Berlin W 216-219, R 166-168, H 162-174, Chemnitz W 210-214, R 158-165, Bg 169-181, Fg 133-136, H 160-168, Rostock H 148-153, Hamburg W 218, R 165-170, H 156-168, Neuß W 220, R 162, H 165, Rannheim W 223 1/2-226, R 170, H 162 1/2-167 1/2.

Berlin, 10. Novbr. (Schlachtviehmarkt.) Es standen zum Verkauf: 461 Rinder (darunter 257 Bullen, 33 Ochsen, 161 Kühe und Färjen), 2874 Kälber, 1292 Schafe, 14 337 Schweine. Ochsen, Bullen und Kühe fehlen. Bezahlt wurden

(für 50 Kg. Schlachtgewicht in Mark). Für Kälber: a) Doppellender bis 120; b) Vollm-Roh und gute Sauen 98-104; c) mittlere Rast und gute Sauen 98-104; d) geringe Saugl. 65-78. Schafe: a) Jüngere Mastschafe 57-67; b) ältere Mastschafe 72-77; c) Wergschafe 57-67; d) March- und Niederungsschafe —. Schweine: a) Lebendgewicht, Sg. = Schlachtgewicht: a) Fettfleisch über 3 Jtr. Lg. —, Sg. —; b) vollfleisch. der feinsten Rassen bis 2 1/2 Jtr. Lg. 58-61, Sg. 73-76; c) vollf. der feinsten Rassen bis 2 1/2 Jtr. Lg. 58-61, Sg. 73-76; d) Fettfleisch Lg. 56-59, Sg. 70-74; e) gering entwickelte Lg. 53-57, Sg. 66-71; f) Sauen, Lg. 55-58, Sg. 69-72 Mark. Vom Rinderauftrieb 70 Stück unterkauft. Kälberhande ziemlich glatt. Schafe bis auf wenige Posten Abkal. Schweine markt glatt, kaum ganz geräumt.

Hachenburg, 11. November. Am heutigen Fruchtmarkt brachten die Preise wie folgt: Korn per Malter (450 Pfd.) 38.—, 37.—, Hafer per Zentner 11.70, 7.50, 7.—, Kartoffeln per Zentner 11.240, 1.80, Kleeper per Zentner 11.8.—, Rapssaat per Zentner 11.2.—

Montabaur, 8. November. (Durchschnittspreis.) Weizen 100 Kilo 22.75, per 100 Pfund 18.20 Mark. Korn per 100 Kilo 16.53, per 100 Pfund 12.40 Mark. Gerste per 100 Kilo 16.10, per 100 Pfund 10.50 Mark. Hafer per 100 Kilo 16.00, per 100 Pfund 8.00 Mark. Heu per 100 Kilo 9.00, per 100 Pfund 4.50 Mark. Kornstroh per 100 Kilo 5.00, per 100 Pfund 2.50 Mark. Kartoffeln per Htr. 2.00 bis 2.30 Mark. Butter per Pfund 1.25 Mark. 1 Stück 10 Pfg.

Besonders preiswert auf Tischen ausgelegt!

1 Posten Jacquard-Schlafdecken

herrlich schöne Ausmusterung,
ca. 150/200 cm groß, per Stck. nur

275
netto Mk.

Sonstiger Wert bedeutend höher.

1 Posten Kleiderstoffe, nur moderne, solide Sachen

per Elle (60 cm)

65
netto Pf.

Sonstiger Wert bedeutend höher.

1 Posten Burschen-Unterhosen, dauerhafte, warme Qualität

70, 60, 45,

35
netto Pf.

Warenhaus S. Rosenau, Hachenburg.

Gefundene Gegenstände: 1 Geldstück.

Die Anmeldung von Rechten an vorbezeichneten Gegenstand ist innerhalb 12 Monaten bei der unterzeichneten Behörde geltend zu machen. Nach Ablauf dieser Frist wird gemäß §§ 974, 971 und 970 des B. G. B. betreffend die polizeiliche Behandlung der Fundgegenstände, verfahren.

Hachenburg, den 10. November 1909.

Der Bürgermeister: Steinhaus.

Der reichhaltige, vornehm ausgestattete

Alt-nassauische Kalender 1910

Verlag der L. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei in Wiesbaden

ist in der Geschäftsstelle des „Erzähler vom Westerwald“ vorrätig.

Preis 75 Pfennig.

Ferd. Schütz Söhne

Hachenburg

empfehlen

Rübenscheider, Kartoffelquetschen

Brockler

Futterdämpfer mit Kippvorrichtung

Backelmaschinen

Erlatzteile zu allen landwirtsch. Maschinen billigt.

Alle Reparaturen

auch an nicht von uns gekauften Maschinen, werden sachgemäß, schnell und zu angemessenen Preisen ausgeführt.

Bitte ausschneiden.

Trültzsch's Zitronensaftkur

Naturheilkraftiger Zitronensaft aus frischen Zitronen!

Gicht, Reuma, Fettsucht, Ischias, Hals-, Blasen-, Nieren u. Gallenst. Probest. nebst Anweisung u. Dankschr. v. Geheilten, bei Angabe d. Zeitung gratis u. franko oder Saft v. 60 Zitronen 3.25, v. 120 Zitronen 5.50 frko. — (Nachn. 30 Pfg. mehr) — Wiederverkäuf. gesucht. — Zu Küchenzwecken u. Bereitung erfrischender Limonaden unentbehrlich.

Heinr. Trültzsch, Berlin O. 34, Königsbergerstrasse 17. Lieferant fürstl. Hofhaltungen. Nur echt mit Plombe H. T.

Rheumatismus. Herr Ph. R. schreibt: Nach Gebrauch Ihres Zitronensaftes ist nun alles beseitigt, ich fühle mich in die jüngste zurückversetzt trotz m. 52 Jahre. Mein Körper war ein reines Durcheinander; Magendr., Schwindel, Appetitlosigkeit, Mattigkeit in a. Gliedern u. zeitweilig heft. Schmerzen in denselb., Reissen i. Nacken u. Muskeln der Oberschenkel u. Gicht in den gr. Zehen mit bed. Schmerzen u. Geschwulst bis an die Waden. Ich fühle mich verpfl. Ihren Zitronensaft aufs wärmste zu empfehlen.

Fettsucht. Bitte mir umgeh. 1.50 M. Zitronensaft zu senden, muss Ihnen zu m. Freude mit., dass ich 8 Pfd. abgenommen habe, u. werde Ihr Saft künft. in m. Hause nicht fehlen lassen.

Frau A. F.

Wiederverkäufer gesucht.



Prima Schuhwaren

in sämtlichen Ledersorten, in allen Grössen und Weiten und allerneuesten Façons finden Sie stets in sehr grosser Auswahl zu mässigen Preisen bei

L. Müller, Hachenburg, Friedrichstr. 30.

Stempel aller Art

für Behörden, Vereine, Geschäfts- und Privatbedarfs liefert in kürzester Zeit zu den billigsten Preisen Buchdruckerei des Erzähler vom Westerwald.

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt



Meggendorfer-Blätter

München 2 Zeitschrift für Humor und Kunst.

Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—, bei direkter

2.50 M. 3.25 M. 3.25 M.

Abonnenten an allen Buchhandlungen und Postämtern. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 41

Kein Besucher der Stadt München

sollte es veräumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstr. 41, befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

10 Pfund Schweine-Pökelfleisch
Köpfe, Rippen, dicke Beine etc. (amtlich untersuchte, holsteinische Ware) M. 3.70.
Eimer, 25 Pfd. netto M. 8.75.
Käse, hochfeiner holsteinischer Holländer, 10 Pfund-Postkolli M. 3.20.

Kieler Fettwaren-Ver-sandhaus Kiel.

Bildhübel

macht ein zartes, reines, weisses, jugendliches Gesicht, weisse, sammetweiche Haut und blendend schöne Zähne. Alles dies erzeugt die Bildhübel.

Stedenpfend

Villemilch-Seife

von Bergmann & Co., Kassel

à Stück 50 Pfg. bei:

Geinrich Orthen und Karl

Dasbach in Hachenburg.

Transportable

Haus-Backöfen

für jegliche Art Backwerk

Das Brod wird direkt auf dem

Herd, also ohne Blech gebacken.

Warenhaus S. Rosenau

Hachenburg.

Fettdicht Pergament

in großen Bogen

zum Einpacken von Fleisch

Butter usw.

per Pfund 30 Pfg.

bei Mehrabnahme entspr. billiger

Th. Kirchhübel, Hachenburg

Reparaturen

an Uhren und Goldwaren

werden gut und äußerst billig hergestellt.

S. Badhaus, Uhrmacher, Hachenburg.

Tonger's Taschen-Musik-Album, Band 54.

Soeben erschien:

Violinschule, auf Grundlage von

Mazas' „Kleine Methode“

auch zum Selbst-Unterricht geeignet.

Bearb. von Albrecht Krüger. 208 Seiten, schön u. stark karton.

Mk. 1.—

Ohne alle Vorkenntnisse kann jeder an Hand dieser leicht

faßlichen Schule, wenn nötig auch ohne Lehrer, es so weit

bringen, daß er kleine Vortragsstücke, Lieder, Tänze, Marsche

usw., die auch in dem Werke reichlich vorhanden sind, zu

spielen vermag.

Vorrätig in allen Musikalienhandlungen, sonst franko gegen

vorherige Einsendung von M. 1.— vom Verleger

P. J. Tonger, Köln a. Rh.